



magazin





In dieser Ausgabe

| MAMMUTPROJEKT

Eine ganze Oberstufe sagt Rassismus den Kampf an

Seite 3

| LIVEZEIT

Kinder im Erlimattschulhaus erkunden Radio und Rechte

Seite 6

| ERBEN & VERERBEN

In Frieden (st)erben

Seite 10

| AUSTAUSCH

Kulturschock macht Bock auf mehr – Betreuerin Yllza im Porträt

Seite 12

| MEDIENPÄDAGOGIK

Einen Gegenpol zur digitalen Welt aufbauen

Seite 14

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Ich könnte auch «Liebe LeserInnen» schreiben. Oder «Leser*innen»? «LeserInnen» habe ich schon gesehen, «Lesende» wäre auch eine Option. Nein, ich bleibe bei «Liebe LeserInnen, liebe Leser», denn ich möchte Sie ja als Person ansprechen.

Die Zeiten, in denen man nur die «Lieben Leser» ansprach und die Frauen «mitmeinte», sind Gott sei Dank vorbei. Das schreibe ich heute aus tiefer Überzeugung. Am Anfang meines Berufslebens in der Kommunikation schrieb ich durchaus noch Sätze wie «Wir verwenden in unserem Jahresbericht aus Gründen der Lesbarkeit nur die männliche Form eines Begriffs – Frauen sind immer mitgemeint.»

Immer mehr Menschen bemühen sich, zu «gendern», Frauen und Menschen, die sich nicht klar einem Geschlecht zugehörig fühlen, nicht einfach sprachlich auszugrenzen. Wenn wir als Stiftung so kommunizieren, tun wir das, weil wir es für wichtig halten. Gendergerechte Texte unterstützen gesellschaftliche Veränderungen, denn Sprache und Denken sind eng miteinander verknüpft. Unsere Vorstellungen und Denkweisen beeinflussen unsere Schreibweise. Und umgekehrt: Wenn weibliche Bezeichnungen in Bereichen vorkommen, die als Männerdomäne gelten, wird die weibliche Präsenz in diesen Bereichen vorstellbar und irgendwann auch selbstverständlich.

Ganz offensichtlich ist die Gleichberechtigung von Männern und Frauen noch nicht erreicht. Sie kennen alle Beispiele, ich erspare uns hier eine Auflistung. Wir wollen dazu beitragen, dass sich das ändert. Deshalb zielen unsere Projekte darauf ab, benachteiligten Kindern – sehr häufig sind das Mädchen – einen besseren Zugang zu Bildung zu verschaffen. Mit dem



Zugang ist es jedoch nicht getan, denn die Bildung muss sich inhaltlich verbessern und dazu beitragen, dass stereotype Rollenzuschreibungen im Klassenzimmer keinen Platz mehr haben. Mädchen können werfen und Buben haben Gefühle.

Wir haben «Gender» zum Jahresmotto erkoren, in dieser Ausgabe des Magazins finden Sie Beispiele, wie dieses Thema in unseren Projekten umgesetzt wird. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen!

Herzlich, Ihr

Thomas Witte
Leiter Marketing & Kommunikation

| MAMMUTPROJEKT

Eine ganze Oberstufe sagt Rassismus den Kampf an

Christian Posse

Das Schulhaus Lindenbüel Volketswil beschreitet neue Wege: Erstmals thematisiert eine gesamte erste Oberstufe im Kinderdorf Pestalozzi die verschiedenen Aspekte des friedlichen Zusammenlebens und setzt damit ein starkes Zeichen gegen Rassismus im Schulalltag.



Schülerinnen aus Volketswil kommen sich während einer Aufwärmübung näher.

«Normale Schule bedeutet hinSetzen, zuhören, lernen. Hier kann man Spass haben und mitfühlen. Durch die Spiele versteht man es besser.»

Jamie, 13

Mit Kopf, Herz und Hand

Die Klasse von Sonja Fröhlich wird die kommenden Tage von Julian Friedrich begleitet. Gemeinsam mit den Schüle-

rinnen und Schülern will der Pädagoge herausfinden, was es für ein friedliches Zusammenleben braucht. Dazu taucht die Gruppe in verschiedene Themen wie Identität, Vertrauen und Kooperation, Vorurteile und Diskriminierung oder Kooperation und Spiel ein.

Die erste Kennenlernübung – ein Balanceakt, bei dem sich die Schülerinnen und Schüler auf Stühlen stehend entsprechend ihrem Vornamen anordnen müssen – verrät trotz ihrer Einfachheit eine zentrale Arbeitsweise im Kinderdorf. «Bei uns geht es immer auch ums Machen», erklärt Julian Friedrich den Gästen aus Volketswil



MAMMUTPROJEKT

und ergänzt: «Was ihr dazulernen wollt, entscheidet ihr selber. Ihr müsst für euer Verhalten selber Verantwortung übernehmen.»

Nach weiteren Aufwärmspielen geht es ernster zur Sache. Auf farbigen Zetteln notieren sich die Schülerinnen und Schüler, was sie sich von der Woche erhoffen, was gar nicht passieren soll oder was sie sich von der Klasse für die nächsten drei Jahre wünschen. Sonja Fröhlich verrät in der Nachmittagspause ebenfalls, was sie sich von der Projektwoche verspricht: «Dass der Austausch die Klassenbildung und den gegenseitigen Respekt fördert.» Die Lehrerin zeigt sich begeistert von den Möglichkeiten, welche die Dorfinfrastruktur bietet. «Es ist mega cool, mit einer neuen Klasse in einem Haus zu wohnen und gemeinsam zu essen. Man ist für sich, und trotzdem sind die anderen Jahrgangsklassen, die die kommenden drei Jahre so wichtig sind, überall hier.» Als Lehrperson erhofft sie sich zudem, mit neuen Ideen ins Klassenzimmer zurückzukehren.

«Es ist mega cool, mit einer neuen Klasse gemeinsam in einem Haus zu wohnen. Man ist für sich, und trotzdem sind die anderen Jahrgangsklassen, die die kommenden drei Jahre so wichtig sind, überall hier.»

Sonja Fröhlich, Lehrerin

Mit Vertrauen zum Miteinander

Tag zwei: Die Klasse aus Volketswil sitzt im Kreis. In der Mitte des Raumes steht eine farbige Kartonkiste, die von grossformatigen Fotos des Vortages umringt ist. Die Stimmung ist gelassen.



Für eine gute Zeit an der Oberstufe ist es zentral, sich auf seine Mitschülerinnen und Mitschüler verlassen zu können – Kursteilnehmende während der Vertrauensübung par excellence.

Einige plaudern, andere kichern. Rasch haben sich die Jugendlichen an die spielerische Herangehensweise in den Workshops gewöhnt. Oder um es mit den Worten von Jamie auszudrücken: «Normale Schule bedeutet hinsetzen, zuhören, lernen. Hier kann man Spass haben und mitfühlen. Durch die Spiele versteht man es besser.»

Kurz nach Kursbeginn lüftet sich auch das Geheimnis der bunten Kartonkiste. Nacheinander öffnen die Schülerinnen und Schüler die Kiste und beschreiben den Inhalt, wie von Julian Friedrich angewiesen, mit Adjektiven. Es fallen Begriffe wie seltsam, ok, überraschend, gruselig oder komisch. Die Unsicherheit, die sich wie ein Lauffeuer im Zimmer verbreitet hat, kommt nicht von ungefähr: In der Kartonkiste liegt ein Spiegel – die Jugendlichen mussten sich selber beschreiben. «Häufig hat man ein eher negatives Bild von sich selber», erklärt der Pädagoge in der anschliessenden Besprechung.

Mit Erfahrungen zur Erkenntnis

Der dritte Workshoptag steht ganz im Zeichen des Mobbing. In den verschiedenen Übungen können die Schülerinnen und Schüler eigene Erfahrungen sammeln. Wie fühlt es sich an, von anderen ausgegrenzt und schikaniert zu werden? Und warum ist

man selber zum Täter geworden? Die Diskussion innerhalb der Klasse führt zu einer wichtigen Erkenntnis: Viel zu häufig lacht man mit, anstatt Nein zu sagen. Dies führt dazu, dass Täterinnen oder Täter das Gefühl haben, alles sei lediglich ein Spiel. «Sagt, was ihr fühlt, was euch weh tut», ermutigt Julian Friedrich die Jugendlichen. «Habt keine Angst davor, Spielverderber zu sein.»

Sonja Fröhlich hat den Workshops ihrer Klasse oft nur als stille Beobachterin beigewohnt. Dies sei für sie äusserst spannend gewesen. «Diese Aussensicht verlieh mir persönlich eine neue und andere Perspektive auf meine Klasse.» Zudem habe es sie sehr gefreut, wie motiviert die Klasse mit-

machte und wie ernsthaft sie sich mit den Themen auseinandersetzte. Das Fazit der Jugendlichen fällt ebenfalls positiv aus. «Ich finde, dass ich viel darüber gelernt habe, wie man sich fühlt und wie man sich mitteilen kann», erzählt die 13-jährige Kyoko. Ihre Kollegin Shenaya nimmt zwei wichtige Erkenntnisse aus den Workshops mit: «Dass es im Leben wichtig ist, dass man auch Nein sagen kann. Und dass man seine Meinung haben kann, ohne sich dafür zu schämen.» Die 13-Jährige glaubt auch, dass sich die Schulklasse in der Zeit im Kinderdorf besser kennengelernt hat und sich dadurch nähergekommen ist. Jamie gibt zu, dass er der Projektwoche anfangs eher kritisch gegenüberstand. Die Workshops

mit Pädagoge Julian Friedrich hätten jedoch rasch sein Interesse geweckt. «Er hat das ziemlich gut gemacht», findet er. Und noch wichtiger für den Jugendlichen: «Man kann ihm vertrauen.»

«Ich habe erfahren, dass es im Leben wichtig ist, dass man auch Nein sagen kann. Und dass man Seine Meinung haben kann, ohne sich dafür zu Schämen.»

Shenaya, 13



Um sich gegenseitig den Rücken zu stärken, schreiben sich die Mädchen und Jungen gegenseitig positive Eigenschaften auf.



| LIVEZEIT

Kinder im Erlimattschulhaus erkunden Radio und Rechte

Milena Palm

Zwischen dem 20. und 30. November war das Radiomobil der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi mit seiner «Livezeit» auf Kinderrechtstour. Vorab verlost die Stiftung kostenlose Teilnahmen für dieses Projekt. Zu den zwölf Gewinnern zählt auch die Schule Erlimatt in Pratteln (BL).



Heute senden die Kinder ihre selbst erarbeiteten Beiträge zu einem Kinderrecht aus dem Radio.

Einer der ersten Beiträge der Kinder aus dem Erlimattschulhaus ist ihr gemeinsames Schullied: «[...]Ob gross oder chli oder dick oder dünn. Ob schnell oder langsam isch egal. Ob türkisch, englisch, serbisch, italienisch und dütsch – mier alli verstönd eus glich. Denn mier sind e Schuel, mier gsehnd uns jede Tag. Mier gönd miteinand durch dick und dünn.» Leidenschaftlich singen sie von ihrem Zusammenhalt und davon, dass jedes Kind Teil der Gemeinschaft sein darf. Egal, woher es kommt, wie es aussieht oder

welche Sprache es spricht. Denn nicht diskriminiert zu werden, ist eines jeden Kindes Recht. Das wissen die Kinder am Erlimatt spätestens, seit sie sich für das Projekt vorbereitet haben.

«Auch wenn die Eltern mal Nein sagen, sollen Kinder sich trauen zu Sprechen.»

Alisha, 10 Jahre

Auf los geht's los
Gleich ist es so weit – Mara und Rebecca gehen auf Sendung. Die Beiträge, die sie live senden, haben sie in der Klasse erarbeitet. Die Klasse hat im Vorfeld ein Kinderrecht zugeteilt bekommen, dass die Kinder in den Beiträgen unterschiedlich aufgreifen. Gerüstet mit Textblättern und sichtlich nervös, warten sie im Bus auf ihren grossen Auftritt. Sie gehen die Texte und den Ablauf nochmals gemeinsam durch, beides sitzt. Ihre letzten Vorbereitungen bringen dennoch kaum Entspannung.

Dann geht es los: «Hallo! Mein Name ist Rebecca, mein Name ist Mara, und wir sind im Radio Pestalozzii», eröffnen sie die Sendung. Als die Mädchen fertig sind, macht die Anspannung einem stolzen Lächeln im Gesicht Platz.

Die Kinder bilanzieren

Von der angespannten Stimmung im Bus ist draussen wenig zu spüren. Während den Pausen schwirren die anderen Kinder um das Radiomobil wie die Bienen um ihren Stock. Laufen Beiträge, hören sie aufgeregzt zu, ein «psst» hier, ein «psst» da. Spielt zwischen den Beiträgen die Musik, wird mitgewippt und mitgesungen. Die gute Stimmung reisst auch die angespannten Radiomoderatorinnen spätestens dann mit, wenn sie grinsend aus dem Bus steigen.

«Jeder Mensch ist gleich und soll das Gleiche lernen.»

Alicia, 12 Jahre

So geht es auch Alisha. «Wir waren im Radio – wow!», sagt sie strahlend. Ernster wird ihr Gesicht, als sie erzählt, wieso sie Kinderrechte wichtig findet: «Es gibt viele Kinder, die keine schöne Kindheit haben, weil sie zum Beispiel nicht in die Schule gehen können.» Daraum sollten Kinder ihre Rechte kennen und sich für diese starkmachen. Etwa das Recht der Kinder, ihre Meinung zu sagen. «Auch wenn die Eltern mal Nein sagen, sollen Kinder sich trauen zu sprechen», findet die 10-Jährige.

Die 12-jährige Alicia hat im Unterricht recherchiert, wie unterschiedlich



Alisha findet es wichtig, dass die Kinder ihre Rechte kennen und sich für diese stark machen.



«Ob wir weiblich oder männlich sind, ist nur ein Teil unserer Identität»

Veronica Gmünder

Das Thema Gender und Gleichberechtigung ist aktueller denn je. Längst überfällig ist eine tatsächliche Gleichbehandlung aller Menschen, egal, welchem Geschlecht sie sich zugehörig fühlen. Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi hat sich dieses Thema daher zum Jahresschwerpunkt gesetzt. Doch was bedeutet Gender überhaupt und wie wird es in den Projekten in der Schweiz bereits heute umgesetzt?

Das Wort Gender kann sich auf das biologische oder das gesellschaftliche Geschlecht beziehen oder auf dessen soziale Dimension. Damit sind unter anderem die Rollen, Erwartungen, Werte und Ordnungen gemeint, die an ein Geschlecht geknüpft sind.

Unser aller Vorurteile

Im vergangenen Jahr hat die Stiftung eine Gender-Richtlinie erlassen, die zukünftig auf die Projekte im In- und Ausland Auswirkungen hat. Einen Schwerpunkt setzt die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi dabei auf die Gleichstellung der Geschlechter. Dies bedeutet, dass Frauen und Männer, Mädchen und Jungen gleiche Bedingungen, Behandlung und Chancen haben, ihr volles Potenzial zu entfalten sowie das Leben mit allen Rechten und in Würde zu verwirklichen. «Gleichstellung ist ein zentrales Thema, das in unseren Workshops immer mitläuft», erklärt Pädagogin Barbara Germann. So spricht sie mit den Kindern und Jugendlichen beispielsweise darüber, welche Vorurteile sie sogenannten Stereotypen gegenüber haben. Dürfen sich nur Mädchen die Fingernägel lackieren? Finden sie es fair, dass Jungen ihre Gefühle nicht offen zeigen sollten?

Rennen wie ein Mädchen

In einem weiteren Schritt machen die pädagogischen Fachkräfte sichtbar, wie viel Einfluss die Vorurteile auf den Selbstwert haben. Eine Übung besteht darin, dass die Jugendlichen angeleitet werden, sich in bestimmter Weise im Raum zu bewegen. Zum Beispiel zu rennen oder zu werfen wie ein Mädchen. Es sei immer wieder erstaunlich, praktisch genau die gleichen



Barbara Germann fördert in ihren Workshops die Vielfalt.

Bewegungen zu beobachten; egal, welchem Land oder welcher Kultur die Jugendlichen angehören. «Mädchen werden als hilflose, schwache, fast ein bisschen dümmliche Wesen dargestellt», sagt Barbara Germann.

Sie zeigt auf, wie das gesellschaftliche Bild im Erwachsenenalter geprägt wird.»

Barbara Germann freut sich, wenn sich die Jugendlichen danach Gedanken machen und Diskussionen entstehen. Die starren, oftmals unbewussten Meinungen werden so aufgeweicht und hinterfragt. Mit ihrer Arbeit zeige sie auf, dass es in Ordnung ist, verschiedene Aspekte zuzulassen und auszuprobieren. «Wir sind alle unterschiedlich und brauchen verschiedene Dinge. Ob wir weiblich oder männlich sind, ist nur ein Teil unserer Identität.»

Schulsysteme sind. In ihrem Bericht hat sie schliesslich das Schulwesen des Irans vertieft. Kinder seien bis zu ihrem elften Lebensjahr schulpflichtig. Danach entscheiden die Eltern und nehmen vor allem Mädchen oft aus der Schule. «Ich finde das nicht gut. Jeder Mensch ist gleich und soll das Gleiche lernen.»

«Die Klassen haben sich intensiv mit den komplizierten Kinderrechtsartikeln auseinandergesetzt und diese verinnerlicht.»

Samantha Kuster, Pädagogin Radioprojekte

Auch für Adem ist klar, dass Bildung wichtig ist und jedes Kind zur Schule gehen soll. Er hat herausgefunden, dass in Ghana zwei Drittel der Kinder nicht zur Schule gehen können. «Das finde ich überhaupt nicht gut», sagt der 11-Jährige. Ohne Bildung bekomme man schliesslich keinen Job. «In der Schweiz haben wir es auf jeden Fall besser.» Auch für Iso, Kevin und Rehad war das die Erkenntnis ihrer Radiorecherche: «Wir sollten es wertschätzen, in der Schweiz zu leben und zur Schule gehen zu können.»

Kinderrechte im Alltag

Bilanz zieht auch die Radiopädagogin Samantha Kuster: «Die Klassen haben sich intensiv mit den komplizierten Kinderrechtsartikeln auseinandergesetzt und sie auch verinnerlicht.» So hätten sich einige Kinder mit dem Recht auf Freizeit beschäftigt und dieses mit den Gefahren von Online-games in Zusammenhang gebracht. Eine Gruppe Mädchen hat sich den Themen Teenieschwangerschaften und Schwangerschaftsabbruch an-

genommen und dazu eine Schweizer Influencerin interviewt. Fokus war der Artikel 6 der UN-Kinderrechtskonvention, der die Vertragsstaaten verpflichtet, das angeborene Recht jedes Kindes auf Leben zu wahren.

Lehrerin Antje Kern hat beobachtet, dass die Kinder vieles verstanden und in den Alltag übernommen haben. «Wenn die Kinder diskutieren, habe ich auch schon gehört ‚Hei, kannst du aufhören? Ich habe ein Recht auf meine Meinung und darf sie sagen.» Die Lehrerin findet, dass die Kinder die neu erlernten Rechte bisher untereinander dem Sinn entsprechend umsetzen. Spannende Debatten seien auch während der intensiven Vorbereitungen entstanden, etwa über Demokratie. Antje Kern findet diese Auseinan-

dersetzung sehr wertvoll, denn nun sind die Kinder für ihre Rechte besser sensibilisiert.

Die Klasse hat im Projekt auch viel über die Möglichkeiten des Mediums Radio erfahren. Ein wichtiger Schritt war, herauszufinden, worüber die Kinder berichten möchten und wie sie die Beiträge gestalten. «Wir haben viel Zeit investiert. Auch weil es uns Lehrpersonen und den Kindern wichtig war, in die Radiowelt einzutauchen», erklärt Antje Kern. Die Lehrerin ist stolz: «Alle Kinder waren mutig genug, vor das Mikrofon zu treten.» Es sei bereits ein langer Weg, sich Gedanken zu machen und zu entscheiden, was man in die Welt tragen wolle, findet Antje Kern. «Das haben die Kinder verantwortungsvoll und toll gemeistert.»

Was ist eigentlich «ida on air»?

Im Radioprojekt «ida on air» gestalten Jugendliche ihre eigenen Radiosendungen zu Gender und interreligiösen Themen. Dabei setzen sie sich mit Rollenbildern auseinander und reflektieren eigene sowie andere Weltanschauungen und Religionen. Das Projekt findet in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Integration und Gleichstellung des Kantons St. Gallen statt und ist somit subventioniert.

«ida on air» geht Fragen rund um Homophobie und Transphobie, Identität und Werte, Gleichberechtigung und Diskriminierung, Stereotypen und Vielfalt, Vorschriften und Rituale oder Religion und Weltanschauungen direkt an. Damit trifft das Projekt den Kern der Zeit.

Nicht nur das eigenständige Denken der Jugendlichen wird gefördert, sondern auch ihre Sensibilität für gesellschaftliche Vielfalt und unterschiedliche Lebensmodelle. Durch das Medium Radio übernehmen die Jugendlichen zudem Verantwortung für ihre Beiträge und erhalten eine Plattform, ihre Meinung zu äussern.

Teilnehmen können Schulklassen, Gruppen der ausserschulischen Jugendarbeit, Jugendverbände, Jugendorganisationen oder Kulturvereine aus dem Kanton St. Gallen.

Mehr unter: pestalozzi.ch/ida-on-air



In Frieden (st)erben

Veronica Gmündner

Béatrice Heinzen Humbert ist Rechtsanwältin und Stiftungsrätin der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi. Sie berät in ihrem Alltag Klientinnen und Klienten zum Thema Erben und Vererben. Im Interview gibt sie einen Einblick in ihre Arbeit.



Béatrice Heinzen Humbert berät Klientinnen und Klienten zum Thema Erben und Vererben.

Béatrice, wie sieht die gesetzliche Erbfolge aus?

Die Hinterbliebenen erben nach einer vom Gesetz vorgeschriebenen Reihenfolge. An erster Stelle treten der überlebende Ehepartner oder die eingetragenen PartnerInnen und/oder die Nachkommen. Hinterlässt

der Erblasser keinen Ehepartner beziehungsweise eingetragene PartnerInnen und/oder Nachkommen, erben die Eltern und/oder ihre Nachkommen. Existieren auch sie nicht, kommen die Grosseltern und/oder deren Nachkommen zum Zuge. Wenn keine dieser Verwandten vorhanden sind,

geht das Vermögen an den Kanton über. Konkubinatspartner gelten nicht als gesetzliche Erben.

Welche Vorkehrungen können getroffen werden, damit nicht die gesetzliche Erbfolge angewandt wird?

Ein Erblasser hat verschiedene Möglichkeiten, den Nachlass zu regeln. Er kann mit einem Ehevertrag, einem Erbvertrag, einem Testament, einer lebzeitigen Schenkung oder einer Begünstigung durch Versicherungen von der gesetzlichen Erbfolge abweichen. Der Pflichtteil ist dabei jedoch zu respektieren.

Was bedeutet das?

Wer stirbt, kann nicht völlig frei entscheiden, was nach dem Tod mit seinem Vermögen geschehen soll. Das Erbrecht schützt die direkten Nachkommen, den überlebenden Ehegatten und bei Kinderlosigkeit die Eltern des Erblassers. Der Gesetzgeber schreibt vor, dass diesen Pflichtteil geschützten Erben eine bestimmte Erbquote zuzuweisen ist (Ausnahme Enterbung). Mit einer letztwilligen Verfügung beispielsweise kann der Erblasser diese Erben auf das gesetzliche Minimum setzen.

Wann ist es sinnvoll, ein Testament zu schreiben?

Will der Erblasser von der gesetzlichen Erbfolge abweichen, braucht es zwingend eine letztwillige Verfügung oder aber einen Erbvertrag.

In der Schweiz werden in diesem Jahr 95 Milliarden Franken vererbt. Ein Teil davon geht an Stiftungen. Was sind die Gründe dafür?

Das ist schwierig zu beantworten. Die

Beweggründe sind unterschiedlich. Es fällt jedoch auf, dass regelmäßig Institutionen begünstigt werden, mit deren Themen sich der Erblasser zu Lebzeiten bereits auseinandergesetzt hat.

«Bei komplexen Sachverhalten empfiehlt es sich, eine Fachperson beizuziehen, um so sicherzugehen, dass der letzte Wille nach dem Tod auch umgesetzt wird.»

Béatrice Heinzen Humbert

Was ist der Unterschied zwischen einem Testament und einem Legat?

Mit einem Legat wendet der Erblasser einem Bedachten, wie beispielsweise der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, einen bestimmten Sach- oder Vermögenswert zu. Der Legatnehmer ist nicht Erbe und damit nicht Teil der Erbengemeinschaft. Er hat gegenüber der Erbengemeinschaft einen Anspruch auf Herausgabe des Legats. Im Gegensatz zu den Erbinnen und Erben haftet der Legatnehmer nicht für die Schulden des Verstorbenen.

Wie können sich unverheiratete Paare schützen?

Konkubinatspartner sind keine gesetzlichen Erben und erben daher nur, wenn sie beispielsweise in einem

Testament oder Erbvertrag bedacht werden. Ohne entsprechende Anordnungen gehen sie leer aus.

Der Bundesrat möchte im Rahmen der laufenden Erbrechtsrevision die Pflichtteile reduzieren. Würde sich dadurch die Situation für Konkubinatspaare verbessern?

Mit der Revision des Erbrechts sollen die Pflichtteile für die Kinder reduziert werden und jene der Eltern wegfallen. Dies hat zur Folge, dass mit der Revision des Erbrechtes Konkubinatspartner im Rahmen der freien Quote stärker begünstigt werden können. Dabei gilt jedoch zu beachten, dass Begünstigungen an den Konkubinatspartner der Erbschaftssteuer unterliegen.

Wo wird die Nachlasserklärung am besten aufbewahrt?

Es ist nicht empfehlenswert, ein Testament zu Hause oder aber im eigenen Bankschließfach aufzubewahren. Jeder Kanton hat von Gesetzes wegen eine Behörde bestimmt, die verpflichtet ist, das Testament zur Aufbewahrung zu übernehmen. In diversen Kantonen ist es die Wohnsitzgemeinde.

Was empfiehlt du unseren Spendenden?

Das Testament sollte klar und einfach formuliert sein. Es ist ferner wichtig, die Formvorschriften zu beachten. Bei komplexen Sachverhalten empfiehlt es sich, eine Fachperson beizuziehen, um so sicherzugehen, dass der letzte Wille nach dem Tod auch umgesetzt wird.



Ja, ich bestelle unverbindlich ein kostenloses Exemplar des Nachlassratgebers

Viele Menschen bedenken die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi in ihrem letzten Willen. Dafür sind wir außerordentlich dankbar.

Vorname	
Name	
Strasse, Nr.	
PLZ, Ort	
Telefon, E-Mail	
Einsenden an: Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Spenderservice, Kinderdorfstrasse 20, 9043 Trogen	



Kulturschock macht Lust auf mehr

Christian Posse

Zuerst ist sie überfordert, dann will sie nicht mehr nach Hause zurück. Yllza besuchte 2017 das Summer Camp im Kinderdorf und hat dort zwei Wochen erlebt, die ihr Leben verändert haben. Drei Jahre später kehrt die 19-Jährige als Betreuerin einer Gruppe nach Trogen zurück.

Yllza wächst in Pershefce auf. Das Dorf im Nordwesten Nordmazedoniens liegt keine zehn Kilometer Luftlinie von Kosovo entfernt. 99 Prozent der Bevölkerung sind Albanerinnen und Albaner. Umgeben von dieser ethnischen Homogenität und aufgewachsen in einem sehr konservativen Elternhaus, bieten sich der Jugendlichen kaum Möglichkeiten,

sich mit anderen Nationalitäten auszutauschen. Als Yllza 2017 am Summer Camp teilnimmt, ist sie anfangs von der Vielfalt im Kinderdorf überfordert. «Als ich ankam, weinte ich und wollte nach Hause zurück», erinnert sie sich. Ihr heutiger Chef Metin Muaremi spricht gar von einem Kulturschock. Doch schon nach wenigen Tagen legte sie –

beflügelt vom Austausch mit den anderen Jugendlichen und der vertraulichen Beziehung zu den Pädagoginnen und Pädagogen – eine beeindruckende Kehrtwende hin. Sie öffnete sich, wurde gesprächiger und lernte viel darüber, mit Konflikten umzugehen und Lösungen zu finden. Sie habe sich komplett verändert, gerade auch in ihrer Art zu

denken, findet Metin Muaremi. «Vorher war sie jemand, der sich um nichts kümmerte und einfach genoss. Jetzt ist sie viel verantwortungsbewusster.» Diese Einschätzung teilt die 19-Jährige und ergänzt: «Ich habe viel mehr positive Energie und ich habe viel weniger Vorurteile gegenüber Menschen, die ich nicht kenne.»

Abschied und Neuanfang

Je näher das Ende des Summer Camp rückte, desto mehr widerstrebt Yllza die Vorstellung, nach Hause zurückzukehren zu müssen. Metin Muaremi, Direktor der Partnerorganisation Center for Education and Development (CED), weilte in jenem Jahr nicht als Begleiter in Trogen, hatte aber bemerkt, dass Yllza die Heimkehr schwerfiel. Als sich die Jugendliche an die nordmazedonische Organisation wendete, bot er ihr an, als Freiwillige mitzuwirken. «Das Summer Camp wird zu Ende gehen, aber du kannst eine andere Art finden, um damit fortzufahren: hier in Nordmazedonien.»

«Ich will diesen Pestalozzi-Spirit in meinem Herzen behalten.»

Yllza

Yllza kniet sich bei CED voll rein und steigt von der freiwilligen Mitarbeiterin zur Jugendkoordinatorin auf. In dieser Funktion ist sie Ansprechpartnerin für alle ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Da CED auch Camps für Kinder und Jugendliche anbietet, kann Yllza eigene Erfahrungen aus dem

Kinderdorf in ihre Arbeit einfließen lassen. «Die Zeit hier hat mir geholfen, da ich am eigenen Leibe erfuhr, wie man mit Kindern umgehen kann.» Blickt die junge Erwachsene auf ihren Aufenthalt in Trogen zurück, kommt sie immer wieder auf die Menschen zu sprechen, die sie so unerwartet offen empfangen haben. Und sie schwärmt von der positiven Energie, die ihr damaliges noch kindliches und naives Ich so beflogt hat. «Ich will diesen Pestalozzi-Spirit in meinem Herzen behalten.»

Bewährungsprobe bestanden

Als Direktor von CED erlebt Metin Muaremi aus unmittelbarer Nähe, wie sich Yllza persönlich weiterentwickelt – wie sie zusammen mit zwei Freiwilligen ein ganzes Sommercamp durchführt, wie sie mit den Menschen umgeht. Sie sehe die Welt jetzt anders, findet er. «Mit der Arbeit in der Organisation und durch ihre neue Art zu denken und Dinge zu verstehen, hat sie auch ihre Gesellschaft beeinflusst.» Aus der schüchternen Jugendlichen ist eine selbstbewusste junge Erwachsene geworden, die ihrem Ziel, ins Kinderdorf zurückzukehren, ein grosses Stück näher gerückt ist. «Als ich 2017 nach Hause ging, sagte ich: Ich will wieder nach Trogen gehen, wieder und wieder.» Dass es jetzt so weit ist, freut sie ungemein. Gross ist auch ihre Begeisterung, Daniel und Pascal wiederzutreffen. Jene Pädagogen, die damals dafür gesorgt hätten, dass sie sich so willkommen gefühlt habe.

Mit ihren 19 Jahren ist Yllza nur wenig älter als die Jugendlichen, die am Austauschprojekt im Kinderdorf

teilnehmen. Dies habe sie vorgängig natürlich schon beschäftigt, jedoch sei sie von der Gruppe gut akzeptiert. Metin Muaremi erklärt, dass man den Teilnehmenden bewusst nicht nur eine Perspektive des Lernens oder einen Ansatz, Dinge zu regeln, zeigen wolle. «Ich bin vielleicht autoritärer, aber sie ist freundlicher, und dadurch werden ihr die Kinder mehr erzählen als mir.»

«60 bis 70 Prozent der Jugendlichen werden zu Hause aktive Bürgerinnen und Bürger und führen Organisationen an.»

Metin Muaremi, Direktor CED

Einig sind sich die beiden auch darin, dass die Austauschprojekte im Kinderdorf eine nachhaltige Wirkung im Heimatland entfalten. Die Projekte würden die Art zu denken verändern, sagt Yllza. «Als ich zurückkehrte, hatte ich viele Ideen, was ich tun oder wie ich arbeiten wollte.» CED bringt seit zehn Jahren jährlich 40 Jugendliche für einen Austausch nach Trogen. «Die Erfahrung zeigt, dass 60 bis 70 Prozent zu Hause aktive Bürgerinnen und Bürger werden und Organisationen anführen», so Metin Muaremi. Als Beispiel nennt er nationale, ethnisch gemischte Studentenorganisationen, Leseclubs oder Webradios. «Wenn jemand, der ein Teil von uns war, etwas weitermacht und die Arbeit auf eine andere Art fortführt, motiviert mich das sehr.»



2017 noch Teilnehmerin, 2020 bereits Betreuerin: Yllza aus Nordmazedonien.



Einen Gegenpol zur digitalen Welt aufbauen

Lina Ehlert

An der Fachtagung für Medienpädagogik im Kinderdorf Pestalozzi haben sich Fachpersonen über Medienkompetenz im Unterricht ausgetauscht. Florian Karrer, Leiter der Fachtagung, spricht im Interview über Herausforderungen, Gefahren und Lösungsansätze.



Podiumsgespräch mit Maya Götz, Sarah Genner, Nina Waldhier und Martin Hofmann.

Florian, warum braucht es die Fachtagung Medienpädagogik überhaupt?

Wir haben in den Radioprojekten an den Schulen gemerkt, dass die Lehrpersonen mit den sozialen Medien sehr gefordert sind. Die Kinder haben immer früher digitale Geräte im Unterricht dabei. Das beeinflusst den Schulalltag massiv. 90 Prozent der Jugendlichen sind zudem mehrere Stunden am Tag im Netz. Mit dieser Realität müssen wir uns als Gesell-

schaft auseinandersetzen. Mit der Fachtagung wollen wir Sensibilisierungsarbeit leisten. Und somit auch die Kinder schützen.

Welche Herausforderung bringen digitale Medien für Lehrpersonen mit sich?

Die grösste Herausforderung ist wohl die Omnipräsenz des Smartphones, vor allem ab der Oberstufe. Die Lehrpersonen sind gefordert, einen Umgang damit zu finden. Das Smart-

phone sollte sinnvoll in den Unterricht integriert sein, und es sollte Regeln geben, welche das Miteinander fördern. Häufig wissen die Kinder und Jugendlichen auch schon viel mehr über den Gebrauch des Smartphones als die Erwachsenen. Viele Lehrpersonen sind damit überfordert.

Kommt an dieser Stelle die Fachtagung ins Spiel?

An der Fachtagung wollen wir die Lehrpersonen ermutigen, Medien-

kompetenz proaktiv anzugehen. Und zu guter Letzt: Das Internet ist auch ein Ort mit nicht adäquaten Inhalten, vor denen Kinder und Jugendliche geschützt werden müssen. Dafür müssen sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche sensibilisiert werden.

Was sind das für Gefahren?

Referentin Maya Götz, Medienwissenschaftlerin und Medienpädagogin am internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungfernsehen in München, hat an der Fachtagung sehr eindrücklich über die von den Medien vermittelten Rollenbilder gesprochen. Dabei geht es zum Beispiel um verzerrte weibliche und männliche Körperbilder, die vor allem in Serien und Filmen propagiert werden. Normale Menschen können die dargestellten Körperproportionen gar nicht erfüllen, das wäre krankhaft. Dennoch werden sie in den Medien als Idealbild dargestellt. Auf der psychologischen Ebene geben diese Körperbilder den jungen Menschen ein ständiges Gefühl, nicht zu genügen. Zudem kann man auf den sozialen Medien sehr schnell jemanden blosstellen. Verletzungen werden breitenwirksam in die Masse gestreut. Und das Netz vergisst nicht.

Wie können Lehrpersonen die Medienkompetenz im Unterricht fördern?

Lehrpersonen können versuchen, einen analogen Gegenpol zur digitalen Welt aufzubauen. Zum Beispiel in Form eines Experiments, bei dem die ganze Klasse bewusst eine Woche auf das Smartphone verzichtet. Die Erfahrungen können dann gemeinsam reflektiert werden. Wenn das Smart-

phone fehlt, geht es meistens um die gleichen Themen: Identität, Selbstwertgefühl und Ängste. «Ich höre meine Freunde nicht, ich bin nicht im Chat, ich kriege das nicht mit.»

Ähnliche Übungen machst Du auch während der Radioprojekte mit den Kindern. Woran merbst Du, dass sie ihr Medienverhalten verändern?

Bei einem solchen gemeinsamen Austausch in der Gruppe passiert ganz viel. Es entsteht ein Bewusstsein für die eigene Mediennutzung und deren Wirkung auf das eigene Leben. Die Kinder beginnen zu reflektieren, und sie bemerken, dass die anderen Kinder mit ähnlichen Herausforderungen, Problemen und Ängsten in Zusammenhang mit Medien zu kämpfen haben. Schliesslich gehen sie mit einer neuen Perspektive aus den Übungen und nutzen Smartphones und Medien allgemein bewusster.



Florian Karrer, Leiter Kinder- und Jugendradio.

| AGENDA

Veranstaltungen im Besucherzentrum

Öffentliche Führungen
Jeweils am ersten Sonntag des Monats, 14.00 bis 15.00 Uhr

Nächste Daten:
5. April und 3. Mai
weitere Führungen auf Anfrage

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag 8.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 bis 16.30 Uhr

Eintrittspreise
Erwachsene CHF 8.–
Gruppen ab 10 Erwachsenen CHF 6.–
AHV/Studierende/Lernende CHF 6.–
Kinder ab 8 Jahren CHF 3.–
Familien CHF 20.–

Kostenlos für Mitglieder des Freundeskreises, des Corti-Kreises, für Patinnen und Paten der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, für Raiffeisen-Mitglieder sowie NutzerInnen der KulturLegi.

Kontakt
www.pestalozzi.ch/besucherzentrum
Tel. +41 71 343 73 12
besucherzentrum@pestalozzi.ch

Sonderausstellung
«Frieden in 17 globalen Zielen»
27. Mai bis 27. September 2020

17 globale Ziele der UNO (SDGs) werden in 17 kreativ und kunstvoll arrangierten Anschauungsbildern des jungen Luzerner Fotografen Dario Lanfranconi dargestellt.

| KURZ VOR SCHLUSS

Während des bald 75-jährigen Bestehens der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi sind viele Kinderzeichnungen entstanden. Einen dieser Archivschätze stellen wir Ihnen an dieser Stelle vor.



Chimi

| AUS DEN MEDIEN

Gemeindeblatt Speicher, publiziert am 23.12.2019

Laptops & Co.

Haben Sie einen Laptop, ein Smartphone oder Tablet, welches Sie nicht mehr verwenden? Dann spenden Sie es! Labdoo macht ausgediente Geräte wieder funktionstüchtig und reicht sie an Kinder in Entwicklungsländern weiter. Die Kinder erhalten so einen besseren Zugang zu Bildung. Abgabestelle Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Besucherzentrum, Kinderdorfstrasse 20, 9043 Trogen.



☒ Ja, ich übernehme eine Patenschaft für das Kinderdorf Pestalozzi!

Ja, ich übernehme eine Patenschaft für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Kinder und Jugendliche aus der Schweiz und dem Ausland kommen hier in interkulturellen Austauschprojekten zusammen. Dank pädagogisch begleiteten Begegnungen setzen sich die jungen Menschen mit wichtigen Themen wie Gleichstellung, Diskriminierung, Anti-Rassismus, Zivilcourage oder Kinderrechten auseinander. Dabei lernen sie, Menschen anderer Herkunft offener zu begegnen, Vorurteile zu überdenken und Konflikte friedlich und mit dem nötigen Respekt zu lösen.

Als Patin oder Pate überweise ich jährlich den Betrag von mindestens CHF 180.–.

Mein freiwillig höherer Beitrag: CHF _____

Vorname, Name

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, E-Mail

Wortsuchspiel

Finden Sie die zehn Wörter und gewinnen Sie mit etwas Glück eine Virtual-Reality-Brille der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi. Unter allen richtigen Einsendungen werden drei Brillen verlost.

Gesucht sind:

CHANCEN, BIENEN, GENDER, IDA,
VERTRAUEN, NEUGIERDE, GEHEMNIS,
ERBE, ENERGIE, FRÜHLING

G	E	N	D	E	R	B	G	N	C
M	Z	E	A	R	E	L	E	T	H
G	L	U	C	B	R	U	H	E	A
N	E	A	A	E	G	N	E	I	N
I	L	R	U	I	E	N	I	G	C
L	E	T	E	D	E	S	M	R	E
H	C	R	U	B	I	E	N	E	N
Ü	D	E	G	F	D	S	I	N	I
E	N	V	E	Y	A	T	S	E	T
F	R	Ü	H	L	I	N	G	C	S

Teilnahmeschluss ist der 30. April 2020.
Einsendungen an: Stiftung Kinderdorf Pestalozzi,
Wortsuchspiel, Kinderdorfstrasse 20, 9043 Trogen.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

| IMPRESSUM

Herausgeberin:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi,
Kinderdorfstrasse 20, 9043 Trogen
Telefon: +41 71 343 73 29, info@pestalozzi.ch

Redaktion: Lina Ehlert, Veronica Gmünder,
Carolin Hofmann, Milena Palm, Christian
Possa, Thomas Witte

Bildnachweis: Archiv Stiftung Kinderdorf
Pestalozzi

Gestaltung und Satz: one marketing, Zürich
Druck: CH Media Print AG

Ausgabe: 02/2020

Erscheint: viermal jährlich

Auflage: 50 000 (geht an alle SpenderInnen)

Abo-Beitrag: CHF 5.– (wird mit der Spende
verrechnet)

